



Ständig auf der Suche nach überraschendem Gedankenaustausch: das Kuss Quartett im Schloss.

FOTO: MUSIKFREUNDE KIEL E.V.

Spannendes Streicher-Theater

Beethoven-Woche der Musikfreunde: Das Kuss Quartett im Kieler Schloss

VON MICHAEL STRUCK

KIEL. Als in den 1920er-Jahren zwei Beethoven-Jubiläen zu begehen waren (1920 der 150. Geburtstag, 1927 der 100. Todestag), da gab es neben vielen hehren Worten gelegentlich auch Empfehlungen für eine Beethoven-Diät: Man solle zumindest die besonders häufig gespielten Werke eine Zeitlang aus dem Verkehr ziehen, um das Publikum durch Entwöhnung wieder aufnahmefähig zu machen.

Ein Jubiläums-Jahrhundert später sind viele musikalische „Live“-Aktivitäten in Sachen Beethoven der Covid-19-Krise zum Opfer gefallen. Da ist man umso dankbarer, dass die „Musikfreunde Kiel“ in einer Beethoven-Woche das Leben und Wirken des Meisters in Ton, Bild und Wort würdigen. Ein besonderer Musikfreunde-Clou ist, dass dafür auch das renommierte Kuss Quartett (Jana Kuss, Oliver Wille, William Coleman und Mikayel Hakhnazaryan) verpflichtet werden konnte, das kürzlich mit einer Gesamteinspielung der Beethoven-Quartette viel

Lob erntete. So gab es Montagabend im coronagerecht besetzten Großen Saal des Kieler Schlosses viel Zuspruch einer begeisterungsfähigen Hörerschaft nach knapp anderthalbstündigem, konzertpausenlosem Quartettabend (Zugabe: Tschaikowskys kleines Klavierstück *Süße Träumerei* op. 39/21 in Streicherfassung).

➔ **Beethovens vielschichtige Sperrigkeit bringt das Kuss Quartett famos zum Sprechen und zum Ausdruck.**

Zuvor waren drei Kompositionen unterschiedlicher Schaffensphasen erklingen, wobei Beethovens letztes Quartett (*F-Dur* op. 135) von je einem früheren (*B-Dur* op. 18/6) und mittleren Schwesterwerk (*C-Dur* op. 59/3) gerahmt wurde.

In Sachen Spiel- und Ausdruckskultur macht dem Kuss Quartett keiner was vor; Elementare Bestandteile seines Musizierens sind ein auffallend einheitlicher Klangwille, die Fähigkeit, bei aller Spiel-

energie die Klangkultur zu pflegen und die Bereitschaft, die Musik intensiv sprechen zu lassen. Dabei treibt das Ensemble das vielzitierte Goethewort, dass bei einem Streichquartett gewissermaßen „vier vernünftige Leute sich untereinander unterhalten“, noch einen Schritt weiter: Die vier sind nicht nur zur eindringlichen „Klangrede“ aufgeleget, sondern zum packenden Klangtheater: Die Instrumente parlieren, fallen sich ins Wort, machen überraschende Gedanken- und auch Tempeschlenker. „Einfach-nur-so-Spielen“ gibt es hier nicht.

Im heiklen Scherzosatz des frühen *B-Dur-Quartetts* gelingt ein Kunststück: Wo der junge Beethoven geradezu infam Dreiviertel- und Sechachteltakt gegeneinanderhetzt und das Ganze zusätzlich durch Synopen vernebelt, gelingt es dem Kuss Quartett, das humorvoll konstruierte Beinahe-Chaos durchhörbar zu halten.

Ungemein beeindruckend gelingt das späte *F-Dur-Quartett*, in dem Sonatinenhaftes und Erratisches, Rätselvolles

und scheinbar Triviales, Witz und Weltentrückung zusammenfallen. Manchmal scheint der Komponist seine Musik von der Leine zu lassen, sodass sie wie von selbst weiterrollt. Solche vielschichtige Sperrigkeit bringt das Kuss Quartett famos zum Sprechen und zum Ausdruck.

Das gilt weithin auch für die beiden anderen Werke. Doch manchmal ist das Ensemble – etwa im leicht überhastet begonnenen 1. Satz des *B-Dur-Quartetts* – so quartetttheaterbegeistert, dass lyrische Phasen heftig verbreitert werden. Da strapazieren traumhaft intensiv ausgekostete Einzelmomente den Zusammenhalt der Musik.

Andererseits ist das Kuss Quartetts so klug, das Finale des *C-Dur-Quartetts* (das man inzwischen ja nicht nur als 3. *Rasumowsky-Quartett*, sondern auch als „Reich-Ranicki-Quartett“ kennt, weil es die Titelmusik zum „Literarischen Quartett“ lieferte) zwar schnell, aber nicht überdreht rasant zu spielen. So bleibt die Energie des Satzes erhalten. Ein packender Abend!